

Innenpolitik.Staatsmann oder Feldmann.

Am 1. September nachmittags erwähnte Walo von Greyerz in seinem vom schweizerischen Kurzwellensender Schwarzenburg für die Auslandschweizer ausgestrahlten Wochenbericht den Feldzug, den der bernische Kirchendirektor Dr. Markus Feldmann vor einigen Wochen mit einem Weissbuch über "Kirche und Staat im Kanton Bern" auf Kosten der Steuerzahler gegen den Basler Theologen Dr. Karl Barth in demselben Augenblick eingeleitet hat, in welchem dessen Ethik als vierter Teil des dritten Bandes der weltberühmten "Kirchlichen Dogmatik" erschienen war. In einem Augenblicke auch, der günstig sein mochte, um Feldmann für eine bevorstehende Bundesratswahl ins Licht zu rücken. Ins Licht eines Mannes, der nicht das Feld eines einzigen Kantons beachtet. Doch daran verlor der Lautsprecher, der für Feldmann Partei nahm, kein Wort, und er vergass geistlich, was Barth anbetrifft, zu sagen, dass man in der selbstgerechten Schweiz von links bis rechts nach Markus 6, 4 die schmachliche Regel bestätigt finde, derzufolge ein Prophet nirgends weniger gilt denn im Vaterland und daheim bei den Seinen. Ja, ein biederer Hirtenknabe in Hinterindien hätte einfach annehmen können, dass da irgendwo daheim ein Streit zwischen "Papst und Kaiser im Dorf" ausgetragen worden sei. Er dürfte dort hinten ebenso wenig, wie die meisten Leute hier, die von Feldmann im Hochsommer vorgelegten "Dokumente zur Orientierung des Grossen Rates als Beitrag zur Diskussion" selber gelesen haben. Und wie sollte man ohne deren genaue Kenntnis auf den Gedanken verfallen, dass sie eines in sich dringenden Anlasses entbehren und dadurch, dass sie veröffentlicht wurden, einen Missgriff des Mittels und einen Missbrauch des Vertrauens darstellen. Angesichts der vom Kurzwellensender Schwarzenburg in dieser Sache geduldeten Parteipolitik holen wir daher einige Bemerkungen nach, die eigentlich an den Anfang der Diskussion gehört hätten, die nicht stattgefunden hat.

Die "Dokumente" zerfallen in drei Teile, deren erster die "Erklärungen des Direktionskomitees und Betrachtungen des Direktors des Seminars Muristalden vom Mai und Januar 1951" enthält. Der zweite Teil umfasst "Auszüge aus dem Verwaltungsbericht der kantonalen Kirchendirektion für das Jahr 1949 und den Verhandlungen des Grossen Rates vom 13. September 1950". Kommt einem aufmerksamen Leser schon die Umkehrung der zeitlichen Folge dieser Mitteilungen täuschend vor, so wird ihm auch nicht entgehen, dass alles, was die Beziehungen zwischen "Kirche und Staat im Kanton Bern" getrübt haben mag, bereits durch die befriedigenden Erklärungen des Synodalrates vom 8. März 1950 bereinigt worden war. Und dennoch schliesst sich ihnen ein dritter Teil an, der "ein Briefwechsel zwischen Prof. Dr. Karl Barth in Basel und der Kirchendirektion des Kantons Bern (September 1950 bis Februar 1951)" bildet. Genau genommen, richtete Barth seine Briefe zwar nicht an die Direktion des Kirchenwesens, sondern an Feldmann, den "Christen

und Eidgenossen", der sie offensichtlich ohne Zustimmung ihres Verfassers veröffentlicht hat.

Barth, den Feldmann im Grossen Rat angegriffen hatte, fragte ihn zunächst, ob er "sich nicht bei Gelegenheit zu einer Begegnung von Mann zu Mann zum Zweck einer offenen Aussprache über die Sachprobleme bereitfinden" könnte, Feldmann antwortete darauf mit dem Vorschlag, die zu besprechenden Fragen "vorher in einem Briefwechsel schriftlich" festzulegen. Am 26. September 1950 bezeichnete Barth "die Ausgangspunkte zu einer persönlichen Unterredung" durch sieben Fragen und ersuchte Feldmann um die Mitteilung seiner "Gegenfragen", sodass "für den nötigen Stoff" zu einer erspriesslichen persönlichen Unterhaltung dann von beiden Seiten gesorgt sein sollte. Vier Monate später, am 5. Februar 1951 schrieb Feldmann, dass er an der Beantwortung dieses Briefes durch "eine ganz aussergewöhnliche berufliche und politische Anspannung gehindert" worden sei. In Wirklichkeit aber hatte er, ohne Gegenfragen zu stellen, inzwischen in der Froschperspektive eine 40 Seiten umfassende Antwort zusammengetragen, welche er mit der zynischen Bemerkung schloss, dass er es Barth zu beurteilen überlasse, ob sich aus seinen Darlegungen Abklärungen ergeben, die die gewünschte erspriessliche persönliche Unterhaltung erleichtern könnten. Nachdem Feldmann damit einer Aussprache ausgewichen war, erklärte ihm Barth, dass er "auf diesem Ohr" schlecht höre. Die Dialektik, der er begegnete, war in der Tat nicht staatsmännisch. Sie war feldmännisch.

Miles

121063